



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

Das Jahr 1916

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

gelang nicht. So mußten sie sich darauf beschränken, Palästina zu einem großen Heerlager zu machen; dort waren auch genug deutsche Offiziere und Ingenieure tätig.

#### Das Jahr 1916.

##### Im Westen.

Eine der stärksten französischen Festungen ist Verdun; sie bildete einen überaus starken Eckpfeiler der französischen Stellung. Schon gleich bei Kriegsbeginn hatte das Heer des deutschen Kronprinzen die Festung im Halbkreise umlagert. Und die Franzosen machten von da aus fortwährend Ausfälle gegen die deutschen Stellungen und suchten sie zu durchbrechen.

Die deutsche Heeresleitung machte sich daran, dieses Hindernis zu beseitigen. Am 21. Februar begann die Beschießung. Dann setzte der Sturm ein: Gräben, Berhaue, Dörfer wurden genommen, am 25. die Panzerfeste Douaumont erstürmt. Zu gleicher Zeit setzte vom Osten her ein Angriff über die Woëvreebene ein, der unsere Stellungen bis an die Côte lorraine vortrug. Die Franzosen warfen eine Masse Verstärkungen dorthin, und es entspannen sich den ganzen Sommer hindurch Kämpfe furchtbarster Art. Douaumont ward verloren und wieder genommen; ebenso Fort Vaux, Thiaumont und das Dorf Fleury. Aber vom August an mußten Kräfte nach andern Kriegsschauplätzen weggezogen werden, und nun gelang es den Franzosen jene beiden Werke wieder zu nehmen. Fast  $\frac{3}{4}$  Jahre hatten die Kämpfe um Verdun gedauert, die zu den furchtbarsten gehören; 7—800 000 Soldatengräber befinden sich im Raum von Verdun. Zu einem Ergebnisse hatten die Kämpfe nicht geführt.

Als Verdun so ernstlich bedroht war, riefen die Franzosen die Engländer zu Hilfe. Eine Menge von Truppen und Kriegsbedarf kam über den Kanal herüber: Australier, Kanadier, Südafrikaner, Inder, Neger, Kaffern, Südseeinsulaner, Indianer. Und auch die Franzosen hatten große Truppenmassen aus ihren Kolonien angehäuft: aus Algier, Tunis, Marokko, Senegambien, der Sahara, Kamerun, Madagaskar und Indochina. Franzosen und Engländer waren sicher, mit ihren drei Millionen Menschen und ihren Geschütz- und Geschossmassen die Deutschen über den Haufen rennen zu können.

Zum Durchbruch war das Gelände zwischen Vapaume und Peronne gewählt, eine Strecke von 40 Kilometer, durchzogen von den beiden Flüssen Ancre und Somme. Daher nennt man die ungeheuerliche Schlacht, die sich jetzt entspann, die Sommeschlacht. Die Übermacht der Gegner an Menschen war gewaltig und stieg zeitweilig bis aufs

zehnfache; ebenso die Überlegenheit an Geschützen, Flugzeugen und Munition; auch brachten sie ganz neue Kriegsmittel, die sogenannten Tanks, Panzerkraftwagen, die alles vor sich niederwälzen sollten. Die Schlacht begann am 22. Juni mit einer furchterlichen Beschießung aus 6000 Geschützen, die volle acht Tage dauerte. Unsere Soldaten standen in ihren Unterständen, oft zehn Meter und tiefer unter dem Boden, und erwarteten in fieberhafter Spannung den Augenblick, wo der Sturm losbrechen sollte. Am 1. Juli ging's los. Der Feind glaubte allen Widerstand ertötet zu haben. So gingen die kanadischen und australischen Regimenter ohne Deckung, die Offiziere hoch zu Ross, zum Sturm vor. Aber da schlug ihnen ein solch verheerendes Maschinengewehrfeuer entgegen, daß sie zu Tausenden dahinsanken. So ging's Tag für Tag, monatelang: allemal ein paar Tage Beschießung, dann Sturm mit weit überlegenen Kräften. Bis in den November dauerte die Schlacht: fünf Monate lang. Die Feinde haben unsere Stellungen auf 28 Kilometer Breite um etwa vier Kilometer eingedrückt und eine Anzahl zerschossener Dörfer in Besitz genommen; aber durchgebrochen sind sie nicht. So können wir sagen: die Schlacht ist von uns gewonnen worden.

Es waren Monate unvergleichlichen Heldenmutes unserer Truppen. Glänzende Heldentaten haben die Württemberger vollbracht. Das Dorf Thiepval, auf einem Bergvorsprung über der Ancre gelegen, hatte unser Regiment 180 seit dem ersten Vormarsch besetzt. Rechts und links fielen die Stellungen in die Hand der Engländer; aber die tapferen Schwaben hielten die Stellung noch tagelang, von drei Seiten von Feinden umgeben. Endlich mußten sie es nach tapferer Gegenwehr am 26. August aufgeben. Die Verteidigung von Thiepval ist ein unverwelkliches Lorbeerblatt in der Geschichte des Regiments 180.

Aber wie sah das Land aus, über das diese Kriegsstürme dahingegangen waren! In den Dörfern kein Stein auf dem andern; auf unabsehbare Flächen hinaus Granattrichter an Granattrichter! Das hatten zum kleinen Teil deutsche, zum weitaus größten Teile französische, englische und amerikanische Granaten aus der Werkstätte des Friedensfreundes Wilson getan.

An dem Ausgang der Sommeschlacht hatten die beiden Männer den größten Anteil, die bisher im Osten den Oberbefehl geführt hatten: Hindenburg und Ludendorff. Als im Westen die furchterlichen Kämpfe stattfanden, als im Osten die Russen und im Süden die Italiener in gewaltigen Massen anrannten, als Rumänien uns den Krieg erklärte, da berief der Kaiser Hindenburg zum Chef des gesamten Generalstabs und gab ihm seinen getreuen Ludendorff an die Seite. Heer und Volk hat mit größtem Vertrauen zu den beiden Männern hinaufgesehen.

### I m O s t e n .

Seit Herbst 1915 war auch hier der Krieg zum Stellungskrieg geworden. Und wie im Westen, so kamen auch hier die Durchbruchversuche mit ungeheuren Menschenmassen, die von hinten mit Knutenhieben und Granatfeuer vorgetrieben wurden. So ging's vom 15. bis 30. März am Narotschsee, bis die russischen Angriffe zusammenbrachen.

Nun setzte weiter südlich ein Angriff ein unter General Brussilow, einem Mann von großer Tatkraft und rohester Verachtung des Menschenlebens. 1½ Millionen Menschen setzte er an vom Pripjet bis zum Pruth, und dort gelang es ihm die Österreicher zurückzudrängen. Nun mußten wieder die Deutschen helfen, und hier gebot General von Linzigen den Russen halt. Der Stoß ging auf Kowel. Vom 18. Juli bis 10. August tobte hier eine furchtbare Schlacht. Aber am 10. August brach der Angriff zusammen; Kowel blieb in deutscher Hand. Auch im Norden stürmte der Russe vom 13. Juni bis 29. Juli an, um Brest-Litowsk zu gewinnen. Umsonst!

Größere Erfolge erzielten die Russen in Galizien. Hier gelang es ihnen, die deutschen und österreichischen Truppen weit zurückzudrängen. Und noch weiter südlich mußte der österreichische Führer Pflanzer-Baltin die ganze Bukowina räumen und konnte erst an den Karpathen halt machen.

Im Oktober endlich stürmten nochmals alle Russenheere vom Pripjet bis zu den Karpathen an; aber kein Durchbruch gelang. Die Russen selbst gaben an, daß sie zwei Millionen Menschen umsonst geopfert haben.

Zu gleicher Zeit Sommeschlacht im Westen, Russensturm im Osten, Italienersturm im Süden, und im August Kriegserklärung Rumäniens! Es ist ein Wunder, daß wir haben aushalten können; unsere Soldaten haben Unvergleichliches geleistet.

### I n I t a l i e n .

Die Franzosen verlangten von den Italienern einen Entlastungsangriff. So mußte Cadorna die fünfte Isonzoschlacht unternehmen. Sie dauerte vom 9. bis 28. März und endigte ohne Erfolg für die Italiener. Im Mai stießen die Österreicher in Südtirol vor und nahmen Arstero und Asiago, zwei italienische besetzte Plätze. Aber unter dem Druck der russischen Angriffe mußten sie starke Kräfte nach dem Osten schicken und die errungenen Vorteile wieder aufgeben.

Im August, September, Oktober und November ging's wieder los zur sechsten, siebten, achten und neunten Isonzoschlacht. Das Ergebnis war daselbe: ungeheure Verluste und ein kleiner Raumgewinn.

## Auf dem Balkan.

Der französische General Sarrail hatte das Heer, das von Gallipoli aus in Saloniki gelandet war, wesentlich verstärkt. Er riß auf griechischem Boden die ganze Gewalt an sich und stellte sein Heer im Bogen um Saloniki auf. (Sechster Neutralitätsbruch!) Die Griechen erhoben vergeblich Einspruch dagegen. Die deutsche und österreichische Armee war nach der Niederwerfung Serbiens nur bis zur griechischen Grenze vorgeückt und hatte dort haltgemacht. Das bulgarische Heer drang jetzt gegen Sarrail vor und suchte ihn in Saloniki zusammenzudrücken, mußte aber bald wegen des rumänischen Krieges haltmachen.

Trotzdem war die Lage Sarrails mißlich, da auch deutsche Uboote die Bucht von Saloniki unsicher machten und ihm die Zufuhr abzuschneiden drohten. So mußten unsere Feinde Griechenland und die griechischen Bahnen haben. Und nun begann eine unerhörte Drangsalierung Griechenlands. König Konstantin wollte unter allen Umständen neutral bleiben. Aber von seinen Staatsmännern war einer, Veniselos, ganz auf der Seite der Entente. Nun nötigten Engländer und Franzosen den König, immer wieder andere Minister zu berufen, sie verhängten die Blockade über Griechenland und schnitten dem Lande die Zufuhr ab, sie verlangten Entwaffnung und Übergabe der Bahnen, der französische Admiral drohte mit der Beschießung Athens; sie schreckten selbst vor Mordanschlägen und Brandstiftungen nicht zurück. Des Königs Schloß Tatoi ward in Brand gesteckt, und der König konnte kaum das nackte Leben retten. (Siebenter Neutralitätsbruch!)

Endlich sah sich der König, um sein Land vor dem Verhungern zu schützen, genötigt, zugunsten seines Sohnes abzugeben. Der mußte der Entente den Willen tun und Veniselos zum Minister berufen.

In Rumänien war bei Beginn des Krieges König Karol am Ruder gewesen. Er war ein Hohenzoller und hatte unendlich viel für das Land getan, aber viel Umdank geerntet. Er hatte schon 1883 mit uns und Österreich-Ungarn ein Bündnis geschlossen. Er wäre am liebsten auf unsere Seite getreten; aber seine Minister, bestochen von russischem Gelde, wollten nicht. So mußte er neutral bleiben, starb aber schon im Herbst 1914. Sein Nachfolger, sein Nefse Ferdinand, war ein unfähiger Mann, ganz in der Hand der russischen Politik. Von da an wurde Rumänien unzuverlässig. Es wartete nur, bis man sehen konnte, auf welche Seite sich das Kriegsglück neigen würde, um im letzten Augenblick aufzutreten und sich die Beute zu sichern. Die Rumänen in der Bukowina, in Siebenbürgen, im Banat wollten Rumänien „erlösen“. Daß auch in Bessarabien Rumänen wohnten und daß dies Land im

Jahr 1878 von den Russen den verbündeten Rumänen genommen worden war, davon schwieg man.

Bei der Sommeschlacht, den Brussilowangriffen und den Angriffen der Italiener dachten die Rumänen: jetzt ist's Zeit — und erklärten im August 1916 an Österreich-Ungarn den Krieg.

Sie gelangten zunächst über die nur schwach besetzten Plätze der transsylvanischen Alpen nach Siebenbürgen hinein bis Kronstadt und Hermannstadt. Aber in Bulgarien stand schon ein Heer bereit unter Mackensen, bestehend aus Deutschen, Bulgaren und Türken; an der Donau sammelte sich ein zweites unter Kossch, und ein drittes zog durch Ungarn heran unter Falkenhayn; an der siebenbürgischen Grenze standen Österreicher und Ungarn unter Arz von Straußenberg und Kövesz, der nach Galizien hinüber Verbindung hielt.

Die Russen hatten ein starkes Heer in die Dobrudscha gebracht und wollten von dort aus Konstantinopel auf dem Landweg nehmen. Das mußte verhindert werden.

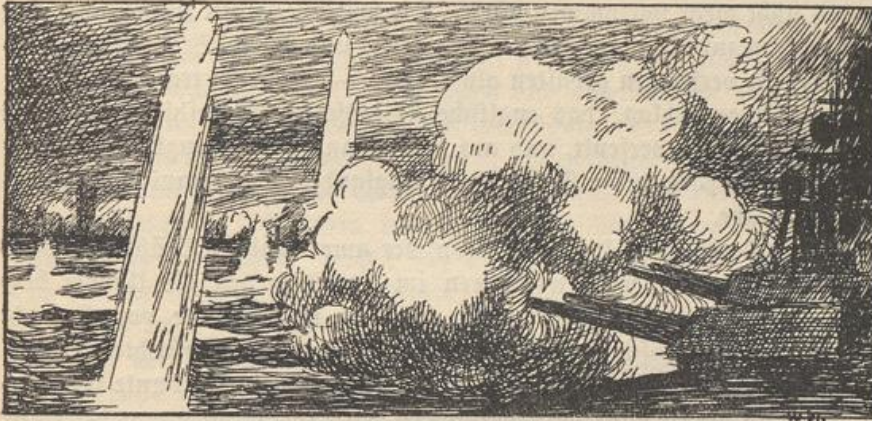
Dort fielen auch die ersten Schläge. Am 5. September ward die Festung Eutrakan erstürmt, am 9. Silistria, am 12. bis 14. wurden Russen und Rumänen bei Karaorman geschlagen. Zugleich ging's an der Nordgrenze der Walachei los. Vom 26. bis 28. schlug Falkenhayn ein rumänisches Heer bei Hermannstadt; am 5. Oktober wurde im Geisterwalde ein anderes rumänisches Heer geschlagen und am 8. Kronstadt besetzt. Nur an den Gebirgspässen gegen die Walachei hin konnten sich die Rumänen noch halten.

Dann ging's wieder in der Dobrudscha los. Am 19. bis 21. Oktober wurde ein großer Sieg bei Topraisar errungen und der Feind nach Norden getrieben. Die Absicht der Russen, nach Konstantinopel vorzudringen, war damit vereitelt; an der schmalsten Stelle der Dobrudscha war ein Niegel vorgeschoben. Und nun ging's Schlag auf Schlag: die Hafensstadt Konstanza und eine Reihe anderer Städte wurden genommen.

Inzwischen ging der Kampf um die Pässe dem Ende zu. Falkenhayn überschritt den Vulkanpaß, trat in die walachische Ebene ein und schlug den Feind vom 16. bis 19. November vernichtend. Gleich darauf ging die Donauarmee unter Kossch bei Swistow über die Donau, vereinigte sich mit Falkenhayn, zersprengte die rumänische Nachhut, und nun ging's mit vereinten Kräften gegen Osten. Drfowa fiel. Die andern Pässe wurden auch überwunden, und die Armee Falkenhayn schlug die Rumänen am 1. Dezember gänzlich. Die Hauptstadt Bukarest ward ohne Kampf aufgegeben, und Mackensen hielt dort am 6. Dezember seinen Einzug. Nach weiteren Kämpfen war die ganze Walachei in unserer Hand.

Auch die österreichische Armee erkämpfte sich allmählich den Ausgang aus den Pässen, und nun ging's auf die Moldau los. Der Zugang zur Moldau ward erzwungen; aber mit Eintritt der kalten Jahreszeit ging der Krieg allmählich in den Stellungskrieg über.

In diesem raschen und glänzenden Feldzug waren drei Viertel von Rumänien mit großen Weizenvorräten und den reichen rumänischen Erdölquellen in unsere Hände gefallen.



Schlacht bei Skagerrak.

#### Ereignisse zur See.

Die englische Flotte hatte sich bisher klüglich im Verborgenen gehalten und hatte ihren Heldenmut auf hoher See nur an Handelsdampfern gezeigt. Aber am 31. Mai versuchte sie einen Schlag. Sie hatte offenbar die Absicht, entweder in Jütland zu landen oder am Skagerrak durchzubringen und Dänemark auf die Seite der Entente zu ziehen. In der Nähe des Skagerrak wurde die deutsche Flotte ihrer ansichtig. Es war die Hauptmacht, an Zahl und Größe der Schiffe den deutschen fast um das Doppelte überlegen. Und nun entbrannte die größte Seeschlacht der Weltgeschichte. Die deutsche Flotte, geführt von den Admiralen Scheer und Hipper, vernichtete zehn große englische Panzerschiffe und eine ganze Anzahl von Zerstörern. Natürlich hatten wir Deutsche auch Verluste: ein neuer Schlachtkreuzer, vier leichte Kreuzer und ein älteres Linienschiff nebst einigen Torpedobooten. Alles in allem haben wir Deutsche 61 000 Tonnen Schiffsraum verloren, die Engländer nach ihrem eigenen Geständnisse 169 000, in der Tat aber gegen 250 000 Tonnen. Als am Anbruch des Tages die deutsche Flotte den Feind auf-

suchen wollte, um den Kampf zu erneuern, war er nicht mehr da. Die Engländer hatten das Weite gesucht.

Die Engländer fanden zuerst die Sprache gar nicht. Erst acht Tage nachher rückten sie heraus mit der Meldung und wußten ihre Niederlage in einen Sieg umzulügen; einige Monate später aber beriefen sie ihren kommandierenden Admiral Jellicoe ab. Bald darauf erbeutete eines unserer Uboote einen Geheimbefehl des Admirals Fisher, in dem es hieß: die englischen Verluste seien so fürchterlich gewesen, daß so etwas nicht mehr vorkommen dürfe. Die britische Flotte müsse sich daher von jetzt an zurückhalten. Das hat sie getan und sich in Scapa Flow noch sorgfältiger verborgen gehalten als bisher. — Trotzdem traf sie kurz darauf ein neuer Schlag: das englische Kriegsschiff Hampshire wurde bei den Orkneyinseln versenkt, und auf ihm befand sich der englische Kriegsminister Ritchener, der erste Feldherr Englands. Er ertrank mit seinem ganzen Stabe.

Der große Friedensfreund Wilson, der amerikanische Präsident, wäre schon längst gerne den Engländern im Kampf gegen die Uboote beigesprungen. Er hatte doch unsern Feinden eine Menge von Kriegsbedarf geliefert, wofür sie viel Geld schuldig waren. Da fürchtete er und die Geldmensen, die hinter ihm standen, das Blutgeld könnte verloren gehen. Also mußte man den Engländern beispringen. Nun war der französische Postdampfer Suffey torpediert worden, und dabei waren einige Amerikaner ums Leben gekommen. Wilson schickte eine drohende Note und verlangte, es dürfe in Zukunft kein Schiff mehr ohne Warnung torpediert werden. Lange besann sich die deutsche Regierung. Endlich erklärte sie sich zu einem letzten Zugeständnisse bereit: sie ließ die Ubootführer anweisen, die Schiffe vorher zu warnen und zu untersuchen, ehe sie zur Versenkung schreiten. Sie erwartete aber auch vom Präsidenten, daß er auf England einwirke, damit es von seinem völkerrechtswidrigen Hungerkriege ablasse. Geschehe das nicht, so habe die deutsche Regierung wieder völlig freie Hand zu tun, was sie wolle. Wilson antwortete grob: er sei mit dem deutschen Zugeständnisse einverstanden, denke aber gar nicht daran auf England einzuwirken. So ging der Ubootkrieg mit diesen Einschränkungen weiter. Admiral Tirpitz trat insolge davon zurück und Admiral Capelle trat an seine Stelle.

#### Der Krieg im Orient.

In Mesopotamien nahm der Krieg für die Türken eine günstige Wendung; denn der deutsche Generalfeldmarschall von der Goltz befehligte sie. Das englische Heer unter General Townshend wurde bei Ktesiphon völlig geschlagen, in Kut el Amara eingeschlossen und zur



Übergabe gezwungen. Von der Gols hat diesen Sieg nicht mehr erlebt; er war am 21. April am Flecktyphus gestorben.

### Das Friedensangebot.

Am 12. Dezember 1916 machte der deutsche Kaiser namens seiner Verbündeten den Feinden ein Friedensangebot. Er schlug vor: um die Welt von den furchtbaren Leiden dieses Krieges zu befreien, mögen sofort die kriegsführenden Länder zusammentreten, um über den Frieden zu beraten. Die deutschen Bevollmächtigten werden ihre Vorschläge mitbringen. Kaiser Wilhelm hatte es damit aufrichtig und ehrlich gemeint.

Aber was war die Folge? Mit Hohn und Spott wurde das Angebot zurückgewiesen. Von Frankreich herüber tönte es: Elsaß-Lothringen muß unser werden; und von Rußland: die polnischen Provinzen müssen von Deutschland losgerissen, Konstantinopel muß russisch werden; und von Italien: die Adria und das Gebiet von Trient müssen wir haben. Und von allen vieren: die Türkei muß zerstückelt und Österreich in seine Teile aufgelöst werden. Und wieder von allen vieren: die Welt muß vom preussischen Militarismus erlöst werden! — In England war kurz zuvor der Erstminister Asquith gestürzt worden und der geschworenste Feind Deutschlands Lloyd George ans Ruder gekommen. Er hat die giftigsten und verlogenensten Hezreden gegen Deutschland gehalten.

### Die Heimat.

Bei Kriegsbeginn stand das deutsche Volk wie ein Mann auf zur Abwehr der Feinde. Fürst und Volk, hoch und nieder, Beamte und Kaufleute, Fabrikanten und Bauern und Arbeiter — alle standen zusammen und brachten Opfer. Auch der Hader der Parteien und Stände schwieg; denn jeder wußte: wir sind alle in gleicher Not. Das ist Volksgemeinschaft. Aber dieser Geist ist leider nicht geblieben.

Das hatte allerlei Ursachen. Gleich anfangs hatte die Militärverwaltung einen großen Fehler gemacht. Um die Fabrikanten zu willigen Kriegslieferungen anzuspornen, hat man ihnen außerordentlich große Summen für ihre Lieferungen geboten, viel mehr als sie selber verlangten. Die Regierung hätte ihnen erklären müssen: „Euer Dienst ist Kriegsdienst. Ihr bekommt so viel, daß ihr gut davon leben könnt; aber eure Fabriken mit allen Produktionsmitteln gehören während des Krieges dem Reiche.“ Und noch ein Fehler: statt unmittelbar an den Erzeuger, hat sich die Heeresverwaltung, namentlich bei Lebensmitteln, an Zwischenhändler gewendet, und die haben den größten Gewinn eingeschoben. So haben viele gedacht: am Krieg kann man verdienen und